

Citation style

Fleßenkämper, Iris: Rezension über: Irene Dingel / Herman J. Selderhuis (eds.), Calvin und Calvinismus. Europäische Perspektiven, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 2, S. 329-331, DOI: 10.15463/rec.1189741160



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Analyse vielfach ungewöhnlicher Quellen leistet diese Studie einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Forschung im Bereich Erinnerungs- und Jubiläumskultur. Der Anhang der Studie enthält 10 Abbildungen, einige der analysierten Quellen sowie ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis.

Nicole Ambrozus, Erfurt

Dingel, Irene / Herman J. Selderhuis (Hrsg.), Calvin und Calvinismus. Europäische Perspektiven (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, 84), Göttingen 2011, Vandenhoeck & Ruprecht, XIII u. 526 S. / Abb., € 99,99.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine internationale Tagung zurück, die das Institut für Europäische Geschichte in Mainz in Kooperation mit dem Institut für Reformationsgeschichte der Theologischen Universität Apeldoorn im Juni 2009 anlässlich des 500. Geburtstages von Johannes Calvin durchführte. Im Vergleich zu anderen aktuellen Studien, die sich mit der Biographie Calvins und seinem theologischen Wirken in einzelnen Territorien und Regionen zumeist aus der Perspektive einer spezifischen Fachdisziplin beschäftigen, setzt sich dieser Tagungsband zum Ziel, „Wirken und Wirkungen Calvins in einem breiten, interdisziplinären Horizont neu zu sichten und dabei dem europäischen Charakter der calvinischen Reformation besondere Aufmerksamkeit zu schenken“ (IX). Die ersten beiden Teile des Bandes befassen sich entsprechend mit den „Wirkungen Calvins in West- und Osteuropa“ (1–198) sowie mit den konfessionellen Spannungen, die zu „Vertreibung, Exil und Neuaufbau“ und dabei gleichsam zu Adaptionenkonflikten calvinischen Denkens im europäischen Raum führten (199–312). Der dritte Teil zu „Spiritualität und Medien“ nimmt den Calvinismus als „geistige Kraft“ unter der besonderen Berücksichtigung theologisch-liturgischer, historisch-pädagogischer und kunstgeschichtlicher Fragen in den Blick (313–505).

Der Band beginnt mit einem programmatischen Beitrag des Mitherausgebers Herman J. Selderhuis, der nach den theologieimmanenten Gründen fragt, die zur weltweiten Verbreitung des Calvinismus führten. Danach sei es der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der calvinischen Theologie, darüber hinaus aber auch obrigkeitlichen Nützlichkeitsabwägungen zu verdanken, dass viele Ideen des Reformators etwa zur Liturgie, Bußzucht, Kirchenorganisation und Wirtschaft in andere Kulturen übernommen und transformiert werden konnten, „ohne ihrem Inhalt zu schaden“ (20).

Ergänzend hierzu fragt Eike Wolgast nach den historischen Gründen und Verlaufsmustern für die Verbreitung des Reformiertentums im Heiligen Römischen Reich. In einem komprimierten Überblick stellt er dabei vor allem die Eigenheiten und Gemeinsamkeiten des deutschen Reformiertentums heraus, die es vom westeuropäischen Calvinismus unterschieden: das Fehlen der Prädestinationslehre, die Organisation des landesherrlichen Kirchenregiments sowie die tragende Rolle und Bedeutung der territorialen Obrigkeiten für den Bekenntniswechsel. Die Attraktivität des Reformiertentums für die landesherrlichen Obrigkeiten habe insbesondere in dessen „rationaler Modernität“ (34) bestanden, d. h. in dem Anliegen, die theologisch-dogmatischen Konzeptionen Luthers konsequent zu Ende zu denken und zu verwirklichen. Anders als in Westeuropa verstanden sie den Übergang zum Reformiertentum daher nicht „als Bruch mit dem bisherigen Kirchenwesen, sondern als Weiterentwicklung der lutherischen Tradition“ (23).

Im folgenden Beitrag wendet sich Heiner Lück aus einer mikrohistorischen Perspektive dem Fallbeispiel Anhalt zu, das, so seine These, seine „eigenstaatliche Ent-

wicklung“ bis in das 20. Jahrhundert hinein „seiner konfessionellen Entwicklung“ (49) verdanke. Den Einfluss des Reformiertentums möchte Lück vor allem an der „Intensivierung landesherrlicher Gesetzgebung“ (60), d. h. konkret am Zuwachs von Rechtsnormen deutlich machen, zu denen er neben Policey- und Kirchenordnungen auch Kanzlei- und Gerichtsordnungen zählt. Allerdings bleibt hier die Frage offen, welche konkrete Rolle speziell die reformierte Konfession für die zunehmende Verrechtlichung des frühneuzeitlichen Territorialstaates spielte, zumal lutherische Territorien zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Vielzahl ähnlicher Verordnungen erließen. Die Verbindung zwischen Reformiertentum und zunehmender Rechtsintensivierung und -differenzierung wird hier eher durch die Gleichzeitigkeit beider Phänomene als durch strukturelle oder inhaltliche Faktoren erklärt.

Die folgenden Beiträge des ersten Kapitels befassen sich mit der spezifischen Rezeption des reformierten Bekenntnisses in der Schweiz, in Italien, Frankreich, den Niederlanden, Siebenbürgen und Litauen. Raymond A. Mentzer begründet den Einfluss der calvinischen Theologie auf Frankreich plausibel mit ihrer „Wertschätzung des Laienstandes in der christlichen Kirche“ (113), die der Bourgeoisie vor allem in den semiautonen Städten Südfrankreichs eine entscheidende Rolle bei der Regulierung und Kontrolle kirchlicher Angelegenheiten einräumte. Mirjam van Veen macht den Einfluss Calvins in den Niederlanden am Bücherangebot, konkreter an der Übersetzungsfrequenz calvinischer Literatur fest. Vor dem Hintergrund des allgemeinen reformatorischen Interesses am Bibelstudium konzentrierten sich die Übersetzer dabei weniger auf die Dogmatik Calvins als vielmehr auf seine Kommentare.

Der Beitrag von Matthias Schnettger ergänzt die Befunde zu den regionalspezifischen Rezeptionsbedürfnissen und -faktoren im europäischen Raum um die Perspektive der Außenwahrnehmung am Beispiel der römischen Kurie und ihres Verhältnisses zum Calvinismus an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Neben dem zu erwartenden Ergebnis, dass die Kurie den Calvinismus als Irrlehre „schlimmster Couleur“ (195) brandmarkte, besticht die Untersuchung durch den Befund, dass darüber hinaus „auch divergierende Ordnungsvorstellungen für Staat und Gesellschaft [...] bei dem Feindbild Calvinismus“ (ebd.) eine wichtige Rolle spielten.

Die Bedeutung und Funktion von Zwangsmigranten und Exilgemeinden als kulturelle Mediatoren und kommunikative Zentren reformierter Theologie hebt vor allem Wolf-Friedrich Schäufele sehr anschaulich am Beispiel der „calvinistischen Universitätstheologie“ (245) hervor. Die protestantischen Migranten fungierten als Transporteure theologischer Positionen, die nicht selten in Konflikt mit Gelehrten Diskursen der Aufnahmekultur traten. Diese Spannungen führten letztlich zu profilschärfenden Auseinandersetzungen um das rechte Theologieverständnis.

Judith Becker widmet sich der Frage, ob und inwieweit die calvinischen Ursprungsvorstellungen von Gemeindeaufbau und Gemeindeordnung in Westeuropa realisiert wurden bzw. werden konnten. Obwohl die calvinische Ekklesiologie „in ihrer theologischen Grundlegung“ (269) sehr präzise war, lieferte eher die vom Genfer Magistrat erlassene Gottesdienst- und Kirchenordnung konkrete Hinweise für ihre praktische Realisierung. Am Beispiel etwa der französischen Fremdgemeinden in Straßburg und London kann Becker überzeugend zeigen, dass die jeweilige Umsetzung des calvinischen „Gemeindeaufbaukonzepts“ (279) in spezifische herrschafts- und kirchenpolitische Kontexte eingebettet war, die die Gemeindeordnung unterschiedlich prägten. Ergänzend hierzu beleuchtet der Beitrag von Irene Dingel die konkreten Schwierigkeiten, die die Migranten beim Aufbau einer reformierten Gemeinde in Auseinandersetzung mit den aufnehmenden Obrigkeiten bewältigen mussten. Auf der

Grundlage von Supplikationen der französisch-reformierten Fremdenkirche an den Stadtrat von Frankfurt untersucht sie die konkreten Aushandlungsprozesse der Gemeinde im „Ring um freie Religionsausübung“ (281). Dabei kommt die zu dem gewichtigen Schluss, dass die Fremdenkirche theologische Differenzen mit der Stadt aus politisch-pragmatischen Gründen gezielt verschleierte, um den Rat zur Überlassung einer eigenen Kirche zu bewegen.

Der besondere Wert des Bandes liegt in der Zusammenführung neuer Themen- und Forschungsfelder sowie empirischer Befunde zum europäischen Reformiertentum. Die differenzierte Auseinandersetzung mit dem Gegenstand wird bereits daran erkennbar, dass die Mehrheit der einschlägig ausgewiesenen Verfasser sorgfältig zwischen den Begriffen „calvinisch“, „calvinistisch“ und „reformiert“ zu unterscheiden sucht. Damit tragen sie der Erkenntnis Rechnung, dass die Frage nach der Verbreitung calvinischer Ideen immer auch mit der Frage nach der Diskrepanz zwischen Ursprungsidee und Umsetzung verbunden ist. In methodischer Hinsicht ist es vielen Beiträgern zudem gelungen, reformierte Ideen und Strukturen innerhalb der protestantischen Strömungen präzise zu verorten, zumal „dem Calvinismus oft etwas zugeschrieben [wird], was allgemein protestantisch gewesen ist“ (Stefan Ehrenpreis, 418). Wünschenswert wäre ein abschließendes Resümee gewesen, das die Ergebnisse der Beiträge in kurzer Form zusammenführt.

Insgesamt bietet sich der Band in seiner interdisziplinären Breite und wissenschaftlichen Tiefe als ideale Ergänzung zum kürzlich ebenfalls von Herman J. Selderhuis herausgegeben Calvin-Handbuch (2008) an. Er zeigt auf erhellende Weise, dass Calvinismus und Reformiertentum auch 450 Jahre nach dem Tod Calvins ein ergiebiges Forschungsfeld darstellen, das unterschiedliche Ansätze miteinander vernetzt und auf dieser Grundlage weitere produktive Erkenntnisse verspricht.

Iris Fleßenkämper, Münster

Michel, Stefan / *Christian Speer* (Hrsg.), Georg Rörer (1492–1557). Der Chronist der Wittenberger Reformation (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, 15), Leipzig 2012, Evangelische Verlagsanstalt, 338 S. / Abb., € 48,00.

Georg Rörer ist einer der unbekannteren Protagonisten der Wittenberger Reformation, doch verdanken wir ihm die Überlieferung wichtiger Teile ihrer Theologie und Geschichte. Er fertigte Nachschriften von Luthers Predigten und Vorlesungen, arbeitete an der Edition der Lutherwerke mit und sammelte zahlreiche Dokumente und Aufzeichnungen verschiedener Reformatoren. Damit kann Georg Rörer zu Recht als „Chronist der Wittenberger Reformation“ bezeichnet werden. Seine Sammlung wurde nun in einem Jenaer Forschungsprojekt wissenschaftlich aufgearbeitet, dessen Abschlussstagung hier dokumentiert ist. Die hohe Relevanz dieser Quellen für die heutige Reformationsforschung wird in diesem Sammelband ebenso deutlich wie die zeitgenössische Bedeutung der Sammlung Rörers für die Identitäts- und Autoritätsstiftung im konfessionellen Zeitalter.

Die insgesamt 15 Beiträge sind in drei Sektionen gegliedert; die erste widmet sich mit den Universitäten Wittenberg und Jena dem Kontext der Tätigkeit Rörers, der anschließende Hauptteil beleuchtet seine Person, seine Tätigkeit als „Chronist“ und die Sammlung selbst in vielen Einzelaspekten. Eine abschließende Sektion ordnet diese Einzelbefunde schließlich in den größeren Forschungskontext ein.